

Informationen Vierte Welt

Gemeinsam für die Menschenwürde

Dezember 2014 – Nr. 181

Editorial

Ich fragte ihn nach seinem Namen

Heute möchte ich Sie mit Eric bekanntmachen. Mit Eric, der immer auf dem gleichen Trottoirstück auf und ab geht, dort, wo das Tram anhält ... Warum? Ich brauchte lange, um dahinter zu kommen. Eines Tages fiel mir auf, dass er etwas Kleines vom Boden aufhob. Ich konnte nicht sehen, was es war, aber dass er es in seiner Hand reinigte. Was er so sorgfältig einsammelte, das waren Zigarettensammel, welche die Leute fallen liessen, bevor sie ins Tram stiegen. Ich sah, wie er sie nachher genüsslich zu Ende rauchte ... Ich entdeckte eine mir neue Welt.

Dann machte ich den ersten Schritt auf ihn zu. Weil ich ihn besser kennenlernen wollte, grüsste ich ihn, gab ihm eine Münze und fragte ihn nach seinem Namen. Schüchtern antwortete er: „Eric“.

Die Leute übersehen ihn, manche beschimpfen ihn. Auch mir hat man schon vorwurfsvoll gesagt: „Geben Sie ihm kein Geld!“ Mit der Zeit ist mir etwas aufgefallen. Wenn ich auf der Bank sitzen bleibe und ihm „Eric“ rufe, sagen die Leute nichts mehr. Sie denken, er gehöre zu meinen Freunden. Und so lassen sie ihn in Ruhe.

Jedesmal, wenn ich ihm etwas Kleines gebe, bedankt er sich. Eines Tages verblüffte er mich. Plötzlich fragte er mich: „Und du, wie geht es dir?“ Darauf war ich nicht gefasst. Manchmal steckt viel in ein paar Worten wie diesen. Ich sage mir, die meisten Menschen, die betteln, laufen Gefahr, Gefangene ihres eigenen Ichs zu werden, denn sie sind in der Sorge um ihr Überleben eingeschlossen: „Hast du etwas für MICH?“ Aber er, obwohl er zu den Mittellosen gehört, er denkt an die Andern.

Das sind so kleine Betrachtungen, die ich in meinem Leben anstelle. Man muss immer wieder suchen: Wie weit kann ich gehen, ohne einen Menschen zu verletzen? Und vor allem, um zu verhindern, dass andere ihn wegen mir noch mehr verletzen. Ich kenne Eric erst ganz wenig. Aber er ist ein Mensch auf dieser Erde.

Frohe Festtage Ihnen allen!

Nelly Schenker
 Leitungsteam



Der Welttag zur Überwindung der Armut wurde weltweit gefeiert. In der Schweiz in Basel, Genf, Lausanne, Winterthur, Yverdon... Mehr darüber auf: <http://overcomingpoverty.org> und www.vierte-welt.ch

Lernen ? Ja gerne!

Was erleichtert den Kindern das Lernen? Ihre eigenen Überlegungen dürfen im Streben nach Bildung für alle nicht ausser Acht gelassen werden. Eine Tapori-Dokumentation bringt diese zur Sprache.

«Damit man gut lernen kann, muss man sich akzeptiert fühlen, seine Meinung äussern können und spüren, dass sie zählt. Alle brauchen Kameraden. Um lernen zu können, muss ich gehört und vor jeglicher Form von Diskriminierung geschützt werden, auch vor Elend und Hunger.» Rosine, Demokratische Republik Kongo.

Bei der Tapori-Kampagne «Was brauche ich, um gut lernen zu können» haben in den Jahren 2010 bis 2012 rund 4000 Kinder mitgemacht. Ihre Beiträge richten sich an alle Erwachsenen, die mit ihnen unterwegs sind.

Was sagen uns diese Botschaften von Kindern aus aller Welt? In Einklang mit den täglichen Beobachtungen der Leitenden des Taporinetzwerks können wir Folgendes bekräftigen: **Die Kinder lernen gern**, und wenn ihre Begeisterung nicht durch Misserfolg gelähmt

wird, so sind sie recht erfinderisch, um zu hilfreichen Lernbedingungen in Schule und Ausbildung beizutragen:

- Wenn der Alltag schwierig und voller Zwänge ist, unterstützen sie ihre Familie tatkräftig, damit sich das Leben zum Guten wendet.
- Sie helfen sich gegenseitig - insbesondere, wenn sie dabei von jugendlichen oder erwachsenen Bezugspersonen unterstützt werden - damit möglichst viele Kinder zur Schule gehen und Wissen erwerben können.
- Sie haben ein feines Gespür für jene Lehrpersonen, die sich um den Lernerfolg aller bemühen, und unterstützen sie.

Die Kinder möchten alles lernen, sie bewerten und vergleichen die Wissensbereiche nicht. Unabhängig von ihrer Herkunft ist ihr Interesse am Alltagswissen, das ihnen von

ihrer Familie oder Nachbarn übermittelt wird, ebenso offensichtlich wie ihr Interesse an formellem Wissen der Schule, an Technik und Wissenschaft oder an ihnen fremden Kulturen.

Kinder jeglicher Herkunft sagen, dass Krieg, tiefe Armut, fehlende Gesundheitspflege, Diskriminierung, Hunger, Angst, Verstossenwerden und Stigmatisierung schlimme Gewalt bedeuten. Gewalt, die das Selbstvertrauen angreift und die Aussichten auf Lernerfolg und normale Schulbildung schwer beeinträchtigt.

Die Kinder sind sich meistens sehr wohl bewusst, welche Lebens- und Umweltbedingungen dem harmonischen Lernen förderlich sind: sie sehen die Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen oder nicht und sie können jene nennen, die nötig wären, aber allzu oft feh-

len. **Die Kinder schätzen die Verbundenheit.** Freundschaft, gegenseitiges Verständnis, gute Beziehungen, das sind Werte, die für sie ausschlaggebend sind, um gut lernen zu können. Wortreicher noch als von belastenden Situationen, Vorurteilen und Unrechtserfahrungen berichten sie von einem schönen Zusammensein und erfreulichen Beziehungen, von einem Fest oder einer glücklichen Erfahrung, wo verschiedene Lebensbereiche im Einklang sind.

Annelies Wullemin
 Julieta Pino

(Aus einem Artikel in der Revue QuartMonde 228)

« Apprendre ? Oui on aime ! », Ed. Quart Monde 2014, CHF 24.- Erhältlich beim Sekretariat in Treyvaux. Zum Herunterladen: www.fr.tapori.org

Mit Menschen, die nicht im Blickfeld stehen

Aurélia Isoz ist ständige Mitarbeiterin von ATD Vierte Welt. Sie verbringt regelmässig Zeit mit Asylsuchenden in Zürich, mit sogenannten «Sans Papiers», deren Lage von Absonderung, Unsicherheit und Not gekennzeichnet ist.



Wenn ich mir überlege, wofür ich mich einsetze, dann kommen mir die vielen Menschen in den Sinn, die im Schatten und in der Verachtung leben. Menschen, die nicht im üblichen Blickfeld stehen, die abseits des gewohnten Betriebs und fern der andern leben. In Zürich zum Beispiel, wo ich jede Woche Asylsuchende besuche, muss ich oft mehrmals umsteigen und dann noch ein Stück zu Fuss gehen, um ihren Aufenthaltsort zu erreichen. Es ist, als ob man sie verstecken und ihre Existenz leugnen wollte. Vielleicht, weil man so eher wegsehen kann, wie diese Mitmenschen behandelt werden?

Ich denke an eine Familie, die in

einer Notunterkunft wohnt und deren Asylgesuch abgelehnt worden ist. „Wir möchten normal leben können, in einem Haus, und arbeiten können, das vor allem. Wir möchten nicht von dieser Nothilfe abhängen. Wir sind den ganzen Tag zum Nichtstun verurteilt, wir haben kein Recht zu arbeiten und leben in ständiger Angst, verhaftet zu werden. Hier leben wir zu neunt in einem Raum ohne Wasser, ohne nichts. Bald ist Weihnachten. Werden wir die Festtage in diesem Zimmer verbringen müssen?“

Ja, in diesem Zentrum müssen sich die Bewohner - es sind mehrere Familien darunter - Badzimmer, WC und Küche teilen. Um zu diesen Orten zu gelangen, müssen sie ins Freie gehen. Diese Familie hat mir bald zu verstehen gegeben, dass sie wünscht, dass man ihre Geschichte kennt und sie nicht vergisst.

Wo können sich die Mitglieder dieser Familie sowie all die andern, die von der Gesellschaft übergangen werden, frei äussern? Wie kann ihre Stimme gehört werden?

Bei meinen Begegnungen höre ich vor allem zu. Und ich versu-

che, das Gehörte zu bewahren, davon zu lernen und von diesen Lebensgeschichten zu berichten, wie es uns Joseph Wresinski gelehrt hat. Aber es ist nicht immer einfach zu spüren, wie man vorgehen und an wen man sich wenden soll. Wen kümmert denn heute wirklich das Schicksal dieser Menschen, die auf der Suche nach ihrer Würde sind?

Selbst die Institutionen lassen mich zweifeln. Mit Julien, einem Schweizer Jugendlichen in Schwierigkeiten, hatten wir uns für eine vom Europarat veranstaltete Tagung zum Einstieg der Jugend in Beruf und Selbstverantwortung angemeldet. Julien war selber von dieser Thematik betroffen. Umso grösser dann die Enttäuschung, als wir erfuhren, dass meine Teilnahme akzeptiert worden war, aber nicht die seine.

Ich bemühte mich dann umso mehr, jede Gelegenheit zur Beteiligung anhand von Wort, Schrift und Bild zu nützen, um auf die Geschichte von Jugendlichen wie ihm aufmerksam zu machen.

In einer andern Notunterkunft traf ich einen Mann aus Togo. Er wurde in das Gefängnis am Flughafen

abgeführt, wo er sechs Monate verbrachte, bevor er aus der Schweiz ausgeschafft wurde. Er möchte ganz bewusst Spuren seiner Erlebnisse hinterlassen. Kürzlich hat er mir aus Ghana, wo er sich jetzt aufhält, einen grossen Umschlag voller Skizzen und Texte zu den Wegen seiner Migration geschickt. Dazu gehören auch das untenstehende Bild und der folgende Auszug:

«Ich bin in Verhältnissen aufgewachsen, die sehr schwierig waren für mich und ich beschloss, mein Land zu verlassen [...]. 18 Monate lang war ich in Tripolis, bis ich verhaftet wurde und ins Gefängnis kam. Sie beschlossen, uns in unsere Herkunftsländer zurückzuführen, auf dem Landweg. Aber die Regierung von Niger verweigerte den

Durchgang durch ihr Land. Nur die Leute aus Niger wurden akzeptiert. Uns schickten sie zurück an die Grenze von Libyen, aber in Libyen wollte man uns auch nicht und wir blieben in einem Lager an der Grenze zwischen Niger und Libyen, zehn Tage ohne Wasser und ohne Nahrung. Zum Glück gab es dort Strassenarbeiter, die uns Wasser und hartes Brot brachten.“

Oft lehren mich gerade jene Menschen, die selber mit grössten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, solidarisches Handeln zu sehen und anzuerkennen. Wir brauchen die Solidarität mehr als je. Und es ist das unscheinbare Wirken im Alltag, das uns voranbringt.

Aurélia Isoz



Gemeinsames Tun verbindet die Menschen

Wie für andere Verbündete der Bewegung ATD Vierte Welt bedeutet auch für André Levionnois sein Engagement viel und er stellt es mitten in sein Berufsleben. Als Ausbilder möchte er die Überzeugung weitergeben, dass der Schlüssel zur Überwindung der Armut im gemeinsamen Tun und Leben liegt.



Mein Engagement als Mitglied von ATD Vierte Welt bildet eine Art Bezugsrahmen für mein Leben.

Natürlich kann man immer in einer Organisation oder einer Bewegung mitmachen. Das dauert dann manchmal ein paar Jahre, bis man anderswo andere Verpflichtungen übernimmt. Warum nicht. Ich muss sagen, ausserhalb meines Berufs und meiner Familie engagiere ich mich wenig. Zu meinem Leben gehören meine Familie, meine Arbeit, meine Studien, von Zeit zu Zeit Reisen und die Bewegung ATD Vierte Welt. Diese hat mich beeinflusst, ohne dass ich es merkte.

Ich könnte von vielen Erfahrungen als Verbündeter sprechen, so vom 17. Oktober. Dieser Tag war eine Art Geburtsstunde für mich. Ich spürte damals vor allem das Bedürfnis, mich nützlich zu machen und an einem Gemeinschaftswerk, **an der Gestaltung einer Gesellschaft, in der der Mensch noch seinen Platz hat, mitzuwirken.** In diesem Elan bin ich zu ATD Vierte Welt gestossen. Und da war jener 17. Oktober 1987 in Paris. Der Tag prägte sich mir ein wie der Gedenkstein auf dem Trocadéro-Platz.

Dann ging ich in die Schweiz für anthroposophische Studien und eine Ausbildung in Sozialarbeit in Genf. Für beides machte ich ein Praktikum bei ATD in Treyvaux. Schritt für Schritt vertieften sich so meine ersten Eindrücke aus Frankreich und bis heute bin ich mit der Bewegung ATD Vierte Welt verbunden.

Ihre Botschaft der Gegenseitigkeit, des Teilens von Wissen und der Solidarität berührt mich. Ich spreche davon auch in meinen Arbeiten an der Universität Strassburg und in meinen Kursen für angehende Sozialpädagogen.

Im Rahmen dieser Kurse bin ich im vergangenen September mit einer Gruppe Studierenden ins ATD-Zentrum nach Treyvaux gekommen. Der Tag war der Begegnung und der Interaktion gewidmet.



Ich bin fest überzeugt, dass gemeinsames Tun die Menschen verbindet. Mir scheint, dass dies bei ATD gelebt wird und

ich versuche es auch in meine Kurse einzubauen.

Dieser Tag war auch von Bedeutung für meine Masterarbeit in Sozialarbeit über die Bewegung ATD Vierte Welt und die Kommunikationsmittel,

die sie anwendet, um die Gesellschaft für die Armut, so wie sie von den Betroffenen erlebt wird, zu sensibilisieren. Man kann sich ja schwer vorstellen, was es wirklich heisst, in Armut zu leben.

Dass Studierende an so einem Tag mitbekommen, was wir in der Bewegung erleben, halte ich für eine vorzügliche Gelegenheit, weiterzugeben, was es heisst, die

Armut zu bekämpfen und nicht die Armen! Um die Armut zu bekämpfen, muss man gemeinsam handeln. Um ihren Folgen entge-

genzuwirken, muss man gegen die Isolierung der Armen ankämpfen, und dazu braucht es auf jeden Fall Kommunikation.

Deshalb sage ich, dass ATD Vierte Welt eine Lebensschule ist, denn es geht darum, Beziehungen zu schaffen, sowohl innerhalb der Bewegung als auch in und mit der Gesellschaft, zu der wir schliesslich alle gehören.

André Levionnois

Bei einem Praktikum in Treyvaux den Einsatz von ATD Vierte Welt entdecken? Auskunft unter 026 413 11 66

Eine Identitätssuche, für die ich mich schon früh begeistert habe

Anne-Claire Brand-Chatton ist seit vielen Jahren ständige Mitarbeiterin von ATD Vierte Welt. Nach ersten Jahren in der Schweiz stand sie in andern Ländern im Einsatz und etliche Jahre im internationalen ATD-Zentrum in Frankreich. Seit einige Monaten ist sie zurück in unserem Land, trifft Familien, die sie von früher kennt und macht sich mit der hiesigen Aktualität der Armutsbekämpfung vertraut.



Ich war 21, als ich an einer Schule in der Freiburger Unterstadt Lehrerin wurde. Bereits nach einem Jahr beschloss ich, dem Volontariat von ATD Vierte Welt beizutreten, so sehr begeisterte mich dessen Suche nach neuen Wegen, Wissen zu teilen, nicht in der Schule, sondern in den Familien und im Quartier.

Welche Erlebnisse waren von Bedeutung für meinen Einsatz in der Bewegung ATD Vierte Welt? Es waren solche, die für mein Leben Bedeutung hatten. Es war die Begegnung mit Menschen, deren Verstand von ihrem Mut und dem täglichen Widerstand gegen das Elend geprägt worden war. Deshalb bin ich auch heute noch im Volontariat von ATD. Ich war noch sehr jung, als ich von diesen Menschen lernte und ich frage mich heute, was jene Eltern damals bewog, mir, die erst am Tor zum Erwachsenenleben stand, Vertrauen zu schenken. Es fehlte mir sicher nicht an Begeisterung, aber Erfahrung hatte ich keine. Vielleicht war es das Geheimnis der Jugend! Junge Leute können etwas an die Hand nehmen, etwas bewegen und sich vor nichts fürchten!

Zu diesem Entschluss hatte mich auch die Begegnung mit Mitarbeitenden geführt, die sich Zeit nahmen und mir zuhörten, wenn ich von meinen Erfahrungen als Lehrerin sprach und von meinem Anliegen, allen Kindern das Lernen zu ermöglichen. Ihnen konnte ich auch sagen, dass ich mich in der Schule oft allein fühlte, wenn ich Aussagen hörte wie diese: „*Sie ist das zehnte Kind in der Familie, keines ihrer Geschwister hat lesen und schreiben gelernt, denk nicht, dass du es ihr beibringen kannst!*“

Was mich mit diesen Familien und Kindern verbunden hat, das ist die jedem Menschen eigene Suche nach seiner Identität und mitzuerleben, wie die ihre in den Schmutz gezogen wird. Wie sollten diese Kinder lernen können, wenn ihre Herkunft verachtet und

ihren Angehörigen jede Fähigkeit zur Mitwirkung, Gestaltung und Veränderung abgesprochen wird? „*Hätten wir nicht das Recht gehabt, unsere Eltern wie Schätze zu entdecken?*“ sagt uns heute, mit 60 Jahren, eines der damaligen Kinder. Nie werde ich Fabienne vergessen, die als 11-jährige 1979 im internationalen Jahr des Kindes mit unserer ersten Delegation vom Bundespräsidenten empfangen wurde. Am nächsten Tag erklärte sie den Kindern auf dem Schulplatz fast siegesbewusst: „*Der Präsident hat nicht gesagt, es gebe in der Schweiz keine Leute, die arm sind.*“

Das war vor über dreissig Jahren, zu einer Zeit, als es hiess, es gebe keine Armut in der Schweiz und als die Betroffenen nicht zu sagen wagten, wer sie waren und was sie erlebten. „*Man wird uns nicht glauben*“ sagten sie.

Heute bin ich zurück in meinem Land, nachdem ich dieselbe Suche nach Identität und Anerkennung mit Familien in Frankreich, Bolivien, Peru, Guatemala und in der Zentralafrikanischen Republik geteilt habe. „*Was wir kennen, müssen wir hinaustragen in die Welt, damit unserer Erfahrung Glauben geschenkt wird, damit sie*

etwas nützt und sich etwas verändert für unsere Kinder, für alle Kinder“, fordert Herr Parfait aus Zentralafrika.

Wie wird armutsbetroffenen Menschen heute in meinem Land ermöglicht, als Partner aktiv zur Armutkenntnis und zu den notwendigen Veränderungen beizutragen?

Ein Schritt in diese Richtung war 2010 die gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung, auf deren Grundlage das nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut für die Jahre 2014-2018 zustande kam.

Ein bedeutendes Ereignis war sicher der Gedenk Anlass am 11. April 2013, an dem der Bundesrat zusammen mit zahlreichen Behördenvertretern die Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen offiziell um Entschuldigung bat für das Unrecht, das ihnen angetan worden war. Über Jahrzehnte hinweg waren viele Kinder als Arbeitskraft verdingt oder in Heimen untergebracht worden, wo manche sogar als Versuchskaninchen für medizinische Tests missbraucht worden waren. So

auch Gerald. Er wehrt sich heute dafür, dass nicht übersehen wird, dass die Gewalt, die den Armen früher angetan wurde, auch heute noch vorkommt. In andern Formen zwar, aber es gibt sie: „*Im Heim, wo ich als Kind war, umgab mich ein Gitter und ich sagte mir: Da hört also meine Freiheit auf. Heute gibt es dieses Gitter so nicht mehr, aber mit allem, was man aus mir macht, mit allen Massnahmen, die man mir gegenüber anwendet, ist das Gitter doch noch da, nur unsichtbar.*“

Ich bin überzeugt, dass Männer und Frauen und ganze Gemeinschaften inmitten von Ungerechtigkeit und brutaler Armut Wege anbahnen, **auf denen die Jugend von heute auf ihrer eigenen Freiheitssuche zu neuen Horizonten aufbrechen kann.**

Anne-Claire Brand-Chatton

Wenn es dir gut geht, dann teilst du

Denise Velardi wohnt in Genf. Ihren Überzeugungen und den Menschen, die sie in ihrem Quartier begleitet, bleibt sie treu. Sie lässt uns an ihrem Weg und ihren Begegnungen teilhaben.



Hier zu wohnen entsprach auch einer Wahl. Ich sagte mir, dass ich hier etwas geben konnte. Es war eine Chance für mich.

Ich bin in einem sehr privilegierten Milieu aufgewachsen, nicht so sehr in finanzieller Hinsicht, aber immerhin. Mein Grossvater war Pfarrer, aber ich habe ihn nicht gekannt, er starb, als ich noch klein war. In meiner Familie galten gewisse Werte, die ich übernommen habe, wie: „*Wenn es dir gut geht,*

dann teilst du mit jenen, die weniger haben.“ Eine Art Ideal fürs Leben. Mein Mann hat andere Erfahrungen gemacht, er ist in Waisenhäusern bei Neapel aufgewachsen.

Als die Strassenbibliothek von ATD Vierte Welt in unsere Siedlung kam, da nützten wir die Gelegenheit, gemeinsam etwas zu unternehmen. Eine Nachbarin hatte eine Tochter, die Harfe spielte. Ein anderer Nachbar spielte Akkordeon. Wir gestalteten Weih-

nachtsfeiern mit Musik. Und da waren die Bücher! Die Kinder liebten es, wenn man ihnen Geschichten erzählte. Wir befreundeten uns mit einigen Familien und hüteten einander die Kinder. Das war ganz ideal.

Als unsere Kinder älter wurden, erlebten wir auch sehr Trauriges. Ein guter Freund unseres Sohnes beging Suizid ...und da waren die Drogen, die Dealer kamen in unser Quartier, das mit grossen sozialen Problemen kämpfte.

Seit zehn Jahren wohnen wir nun im Haus nebenan, mit Sicht auf die Wohnung, in der wir 22 Jahre lang gewohnt haben.

In der Siedlung haben die Bewohner unterdessen stark gewechselt. Als wir noch dort waren, musste man einen Aufpreis bezahlen, wenn die Kinder ausgezogen waren. Schliesslich kam dann die Miete für eine Wohnung ohne Lift, mit winziger Dusche und mangelhaftem Unterhalt ebenso teuer wie eine in einem Neubau. Die meisten Mieter unserer Generation sind deshalb umgezogen.

Mit 50 Jahren habe ich eine neue Stelle angetreten. Vom Nachtdienst wechselte ich zur Spitex. Ich besuchte vor allem ältere Leute und Mütter mit ihren Neugeborenen. Oft war ich bei Leuten mit vielen Problemen. Mit einigen Familien habe ich den Kontakt bewahrt. Wie mit jener türkischen Frau, der es nie gelungen ist, Französisch zu lernen, trotz meiner Hilfe und dem Besuch von Sprachkursen. Ihr Ex-Mann hat nun die Obhut über die beiden Töchter. Bei der Mutter sind die Kinder jedes zweite Wochenende. Um die Kommunikation unter ihnen zu erleichtern (die Kinder sprechen kein Türkisch, aber sie verstehen es) brachte ich ihnen Spiele aus der Ludothek mit. Für die Mutter war es neu, mit ihren Kindern zu spielen. Ich suchte, was den Kindern den Aufenthalt bei ihrer Mutter zu einem fröhlichen Erlebnis machen und der Mutter zu einem entspannten Zusammensein mit ihren Kindern verhelfen konnte.

Auch die Familie von Bernadette hat es nicht leicht. Ich helfe dem Mädchen bei den Schulaufgaben. Wir haben es sogar fertiggebracht, dass sie in ein Winter-

camp gehen konnte. Wir haben einen Koffer mit allem Notwendigen gepackt und der Vater war einverstanden, obwohl er Angst hatte, seiner Tochter könnte etwas passieren. Es ist nicht immer leicht, denn der Vater bestimmt alles. Ich suche das Gespräch auch mit der Mutter, aber sie versteht mich nicht immer. So arbeite ich in erster Linie mit Bernadette und Schritt für Schritt mit der Familie. Manchmal sehe ich, dass sie sich freuen, wenn ich komme, dann freue ich mich auch. Aber manchmal frage ich mich: Kann man Unheil anrichten, selbst wenn man es gut meint? Manchmal muss ich mit jemandem darüber reden können. Dann spreche ich manchmal mit Cathy, die ATD-Volontärin ist.

Auf jeden Fall halte ich den Mittwochnachmittag frei, um die Familie zu besuchen und bei der Strassenbibliothek mitzumachen.

Denise Velardi

Engagierte Mitglieder in der Deutschschweiz

ATD Vierte Welt konnte sich in den 60er-Jahren in der Schweiz verwurzeln, weil sich Schweizerinnen und Schweizer dafür einsetzten.

Einige hatten zuvor das Elend von Familien, Jugendlichen und Kindern im Slum von Noisy-le-Grand bei Paris hautnah miterlebt. Diese Erfahrung hatte bei ihnen Spuren hinterlassen und sie konnten nicht anders, als auch in ihrer Heimat nach denjenigen zu suchen, deren Menschenrechte verletzt wurden.

So entstand damals ein kleines Sekretariat in Bern. Briefe wurden verschickt und Nachforschungen gemacht. Nach und nach meldeten sich Leute, die das wahre Gesicht der Betroffenen in unserem Land kennenlernen und sich solidarisch zeigen wollten.

Heute gibt es zahlreiche Mitglieder und Freunde, die unsere Projekte und Kampagnen auch nach vielen Jahren immer noch mittragen und das Gedankengut von Joseph Wresinski in ihr berufliches und privates Leben einfließen lassen.

Seit anfangs Oktober 2014 ist ATD Vierte Welt mit seinem deutsch-

sprachigen Sekretariat wieder in Bern. Dank der Vermittlung eines Praktikanten, der ATD Vierte Welt zuvor in Senegal kennengelernt hatte, steht der Bewegung ein kleines Lokal mit Begegnungsraum in einer Bürogemeinschaft junger Leute zur Verfügung.



Ein Lokal im Lorrainequartier in Bern

ATD Vierte Welt, c/o Büro Bücherei, Viktoriarain 12, 3013 Bern

Von Dienstag bis Freitag arbeitet Ursula Jomini-Bloesch in Bern und heisst alle Mitglieder und Freunde herzlich willkommen. Per Telefon 079 910 13 44, per Mail: kontakt@vierte-welt.ch, oder zum Austausch während einer Mittagspause.

So entstehen neue Beziehungen und hoffentlich auch innovative Ideen für künftige gemeinsame Projekte mit Mitgliedern in Biel, Bern, Basel, Zürich, Winterthur und auch für die Zusammenarbeit und den Austausch mit deutschsprachigen Ländern und Regionen in Europa (ATD in Deutschland, Luxemburg und Belgien).

Ein Deutschschweizer Treffen in Bern

Am 25. Oktober 2014 nahmen rund 30 Personen an einem Treffen in Bern teil. Sie stellten sich in einer eindrücklichen Runde persönlich vor. Unter ihnen waren auch eine Volontärin der ersten Stunde, Praktikanten aus den 80er und 90er Jahren, Betroffene, die seit vielen Jahren ATD Vierte Welt mitgestalten sowie ein paar junge Leute, die trotz unsicheren Zeiten bei ATD Vierte Welt heute einen Einsatz wagen. Fast alle waren zuerst von Bekannten oder Freunden auf die Bewegung aufmerksam gemacht worden.

Einige der Teilnehmenden sind seit ihrer Kindheit mit der Armut vertraut. Sie wissen, was es heisst, nicht nur ein paar Monate, sondern ein Leben lang um einen Arbeitsplatz und eine gesicherte Existenz, um

Anerkennung und Würde kämpfen zu müssen. Andere Anwesende versuchen in ihrer Berufslaufbahn eine Verbindung zu armen und ausgegrenzten Menschen zu schaffen, z.B. als Juristin, damit alle ihre Rechte kennen und sich verteidigen können; als Informatiker, damit Computer und Internet auch Armutsbetroffenen zugänglich und vertraut werden; als Reisebüroleiter, der den Herzenswunsch von sozial benachteiligten Menschen kennt, auch einmal Ferien machen zu dürfen; als Mutter, deren Mittagstisch immer offen steht für Kinder und Jugendliche, die sonst sich selber überlassen wären; als ATD-Mitarbeiterin, die Asylsuchende aufsucht; als Bauernkind, das nie Armut erlebt hat, aber als Erwachsene damit konfrontiert wird und aufs Sozialamt gehen muss, voller Scham, und depressiv wird.

Nach dieser Runde wurden ein paar Bilder von Veranstaltungen zum 17. Oktober gezeigt. In Winterthur z.B. wurden mit einem Politiker die Kürzungen der Sozialhilfe in mehreren Gemeinden und Kantonen besprochen, die schnell zu einem Sparen auf dem Rücken der Ärmsten werden! In Basel lancierten mehrere Organisationen zusammen

eine Petition, um auf den Missstand im Wohnungsbau hinzuweisen. Sie forderten günstigen Wohnraum für Familien und Personen, die nirgends eine Unterkunft finden.

Der Nachmittag war dem Austausch mit Pascal Coullery und Bettina Seebeck von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern gewidmet. ATD Vierte Welt war in den Jahren 2008 und 2010 eingeladen worden, zum qualitativen Teil der Sozialberichte (Aussagen von armutsbetroffenen Erwachsenen und Jugendlichen) beizutragen. Obwohl diese Berichte mit dem Ziel geschaffen worden waren, die Realität der Armutsbetroffenen im Kanton zu erfassen und Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage zu machen, konnten die Verantwortlichen nicht verhindern, dass die Berner Kantonsregierung im Jahr 2013 einer Kürzung der Sozialhilfe um 10 % zustimmte.

Alle waren sich einig, dass im nächsten Jahr eine gesamtschweizerische Mobilisierung stattfinden muss, damit diese Tendenz nicht einfach stumm hingenommen wird.

Ursula Jomini-Bloesch

Ein grosses Abenteuer und ein grosser Reichtum

Über mehrere Jahre hinweg hat Nelly Schenker keine Mühe gescheut, ihre Geschichte so aufzuschreiben, dass andere Menschen sowohl an ihrer Erfahrung von Armut als auch an ihrer hartnäckigen Suche nach einem menschenwürdigen Leben für sich und andere teilnehmen können. Noldi Christen ist ihr dabei mit viel Feingefühligkeit zur Seite gestanden. Er berichtet:

Als ich ein Bub war, erzählte unser Vater am Tisch kleine Geschichten aus dem Leben. Es war dann jedesmal wie ein Eintauchen in einen Freiraum, der sich uns öffnete. Diese Momente verwurzelten mich damals in der Geschichte. Sie gaben mir eine Ahnung von meiner Identität, die mit dem nicht immer einfachen Kleinbauernmilieu verbunden war.

Später, als junger Mitarbeiter von ATD Vierte Welt, war die grosse Armut, das Elend, das ich entdeckte, etwas Neues, ein gewaltiger Schock. Eine Art Abgrund, ein Keller - weit unter den Kellern meiner eigenen Erfahrungen - tat sich auf. Was mich dabei vielleicht rettete, ja versicherte: Auch bei Nelly, wie bei anderen armutserfahrenen Familien, die ich kennenlernen durfte, spürte ich, wenn sie erzählte, dieselbe geheimnisvolle Intensität in der Stimme wie bei meinem Vater. Etwas Authentisches, Starkes, drang durch, das mich ergriff. Es war nie banal.

Deshalb war ich sehr glücklich, als mir vor ein paar Jahren vorgeschlagen wurde, Nelly beim Schreiben zu unterstützen. Sie war damals in einem Schreibstau und kam mit ihrem Buch im zweiten Teil nicht mehr voran.

Im ersten Teil, der von ihrer Kindheit und Jugend und von ihrer jungen

Familie erzählt, war alles schon klar da. Ein starker roter Faden. Wir mussten nur noch korrigieren. Das war eine grosse Sicherheit für den zweiten Teil, für den wir anhand von Interviews verschiedene Erlebnisse zusammentrugen und auch den roten Faden erarbeiteten. Ja, diese lange Arbeit war ein grosses Abenteuer, und ein grosser Reichtum für mich. Sechs-, sieben-, achtmal haben wir Abschnitt für Abschnitt überarbeitet, hinterfragt, gestrafft, vertieft. Nelly ist eine Künstlerin, sie malt. Deshalb wob sie immer wieder die Kraft ihrer Bilder und ihrer Poesie sowie ihr Gefühl für die Melodie der Worte in den Text hinein. Es gab auch Momente, wo ich den Atem anhielt. Zum Beispiel, wenn sie sich plötzlich nochmals in einen geschriebenen Text hineinkniete und alles umkrepelte

Etwas gab mir besonders tiefen Respekt. Ich selber kannte die Angst vor dem weissen Blatt. Die Angst vor dem Anfang beim Schreiben. Bei Nelly war das anders: Sie musste immer zuerst aus ihrem täglichen Ankämpfen gegen die Armut und deren Folgen bei sich und vielen Freunden und Bekannten im Quartier und in der Stadt hinausklettern, um ins Schreiben hineinzukommen. Oder aber ihren Schmerz, ihren Schrei als Sprungbrett benutzen

In all diesen Jahren habe ich hautnah miterlebt, wie dieser Kampf nie aufhört, Tag für Tag und Tag und Nacht, wie eine grosse, archaische Odyssee.

Und dennoch ist es kein dunkles, schweres Buch geworden - im Gegenteil. Nelly ist eine Lichtsucherin. Ähnlich wie die Maler van Gogh und Kandinsky (die sie sehr schätzt) hat sie gelernt, aus der dunkelsten Nacht heraus dem Wesentlichen nachzuspüren und uns auf diesen Weg mitzunehmen.

Danke, Nelly.

Noldi Christen



„Wenn ein Mensch sich trotz tiefster Demütigung und Erniedrigung, trotz Abwesenheit von Liebe und Aufmerksamkeit immer und immer wieder aufzurichten vermag, dann sprechen die Psychologen von der Kraft der Resilienz. Das Buch von Nelly Schenker zeichnet den Weg einer Resilienz nach, es ist die Autobiographie einer Überlebenden. Es ist die Geschichte des erbitterten Kampfes einer Frau gegen Ausschluss und Unwissenheit. Und es ist die Geschichte der tiefen Verbindung zwischen diesem persönlichen Kampf und einer Bewegung, die das Potential von Menschen zur Entfaltung bringt, denen die Gesellschaft überhaupt nichts zutraut. () „

Aus dem Vorwort von Altbundesrätin Ruth Dreifuss

„Simon Mugier und ich publizieren bei gesowip eine „Reihe Macht“. Bei den Aufzeichnungen von Nelly Schenker geht es allerdings mehr um Ohnmacht. Vielleicht auch um die kleine (Gegen-)Macht in der grossen Ohnmacht. Jedenfalls ist die Macht in ihrem Buch präsent. Zumindest implizit. Indem Nelly Schenker einfach erzählt, was sie erlebt hat: mit Behörden und mit Menschen, die unabsichtlich sehr verletzend sein können. Die Aufzeichnungen von Nelly Schenker weisen klar über ihre Biografie hinaus. Sie werfen ein Licht auf uns, auf soziale Einrichtungen und auf unsere Gesellschaft. Das erhöht den Wert der Lektüre. Und umso mehr lohnt es sich, das Buch zu lesen; wenn wir bereit sind, das Gängige im Besonderen zu sehen. „

Ueli Mäder (Herausgeber)

Nelly Schenker,
«Es langs, langs Warteli für es goldigs Nüteli» Meine Erinnerungen,
Edition gesowip, Basel 2014, 318 Seiten
CHF . 20.- (zuzüglich Versandkosten)
Nachwort: Eugen Brand;
Gestaltung: Simon Mugier.
Zu beziehen bei: Bewegung ATD Vierte Welt, 1733 Treyvaux
kontakt@vierte-welt.ch